

Nur 8,25 Franken,

kostet ein Abonnement für

das 1. Quartal 1928 auf die **Luxemburger Illustrierte**. (Verlangt von der Post oder vom Briefträger eine Quittung von 8,25 Franken; dies um Irrtümer zu vermeiden, denn ursprünglich beabsichtigten wir den Abonnementspreis zu erhöhen. Noch vor Ende November teilten wir der Postverwaltung mit, daß wir es beim alten Preis von 8,25 Franken pro Quartal belassen wollen.)

Unsere Weihnachtsbäume.

Nun wieder ist der Wald in die Stadt gekommen und grünt und duftet und lockt in allerhand Ecken und Höfen, um bald wieder einzeln fortgetragen und von Weihnachtsposie umleuchtet zu werden.

Jeder glaubt, die Bäume zu kennen; aber wie wenig weiß man von ihren Lebensgewohnheiten!

Am volkstümlichsten ist die Fichte, die auch Rottane genannt wird. Ihr üppiges, volles Grün hat nur den Uebelstand, daß die Nadeln im gewärmten Zimmer bald abfallen, während der Tannenzweig den Einwirkungen der Stubenwärme längere Zeit standhält. Im frischen Walde bleiben die Nadeln bis zum 7. Jahre grün, was nicht alle wissen werden; auch dürfte wenig bekannt sein, daß die Fichte selten früher Samen trägt als im 50. Jahre. Die Samenjahre kehren durchschnittlich nach fünf Jahren wieder.

Die Fichte ist unser zähester und wirtschaftlich dankbarster Waldnadelbaum. Ausgedehnte Oedflächen im nördlichen und westlichen Deutschland und in anderen Ländern sind mit Fichten wieder in Bestand gebracht worden. Dieser großartige Vorgang hat sich namentlich seit 1780 vollzogen.

Der Fichtenbaum ist beinahe über ganz Europa verbreitet, kommt aber auch in Asien und Amerika vor. Man findet die Fichte in den Alpen, wo sie viel höher steigt als die Kiefer, sie schmückt die Fjelden des südlichen Norwegens, wo sie mit der Kiefer gleich weit vordringt, sie grünt in Lappland, wo sie jedoch nur bis 67 oder 69 Fuß faßt, während die Kiefer bis zum äußersten Saume der Wälder reicht. Im Harz geht die Fichte bis 1000 Meter, im Riesengebirge bis 1200 Meter, im Bayrischen Walde bis 1470 Meter, in den Bayrischen Alpen bis 1800 Meter, im Unterengadin bis 2100 Meter und in den Pyrenäen bis 1625 Meter über das Meer. Einzelne Exemplare erreichen die Höhe stattlicher Kirchtürme; denn manche Fichte wird 50, selbst 60 und mehr Meter hoch.

Edler als die Fichte erscheint die Tanne. Letztere ist glänzender, aber dafür weniger vielgestaltig und im Gezweig ärmer denn jene. In der Jugend wächst die Tanne viel langsamer als die Fichte. Unter günstigen Verhältnissen bringt sie es auf mehrere Jahrhunderte. In den Pyrenäen steigt die Tanne bis 2000 Meter, in den Alpen bis 1300 Meter über das Meer. In Deutschland kommt sie nordwärts bis zum Harz, bis zur Lausitz und bis Schlesien vor. Ausgedehnte Bestände bildet sie nicht nur mit der Fichte, sondern auch mit der Buche zu-

sammen. Mit der Kiefer verträgt sie sich weniger gut und ebensowenig mit der Eiche.

Der Jugend sind wohl Fichte und Tanne gleich lieb. Wenn es in dem duftenden Grün leuchtet und schimmert und unter den herrlichen Zweigen allerhand schöne Geschenke aufgebaut liegen, dann prangt jeder dieser Nadelbäume ganz königlich, und aller Augen schauen auf ihn.

Altgermanisches Heidentum in der Weihnachtszeit.

Frau Berchta, die altgermanische Erdenmutter, geht nach alter Sage um die Weihnachtszeit unter die Menschen, der Knecht Rupprecht — ein Bild des Wodan — folgt ihr, je nach ihrem Befehl lohnend oder strafend. Im Süden Deutschlands tritt mehr die milde, freundliche Seite hervor, im Norden ist es der wilde, spuckende Heidengott geblieben, der an der Spitze des „wilden Heeres“ einherbraust. Die Waldteufel, Brummeisen und Knarren, mit denen in Deutschland die Knaben an dunklen Lezembertagen das Weihnachtsfest einlärmten und einläuten, sind mit ihrem Gebrumm und Gesumm nichts weiter als Erinnerungen an die bösen Geister, die ehemals die Luft erfüllten.

Weisse Weihnachten?

Das ist jetzt die Frage — besonders bei der Kinderwelt, die Frau Holles weiße Spreu entzündet, weil die Schneedecke das Weihnachtsbild erst fertig macht. Man ruft dadurch, daß man den grünen Zweigen der Fichte oder Tanne Watte auflegt und künstliche Eiszapfen anhängt, in die Schaufenster künstliche Schneemänner stellt und in aufzusagenden Gedichten, Rupprechts- und Christkindsmärlein massig Schneeflocken rieseln läßt, nicht umsonst Weihnachtswinterstimmung hervor. — Na, hoffen wir das beste!

Winter's Anfang!

Am 22. Dezember. 9 Uhr

abends, tritt die Sonne aus dem Zeichen des Schützen in das Zeichen des Steinbocks, entfernte sich um Mittag am weitesten vom Scheitelpunkte und brachte den kürzesten Tag (Beginn des Winters) hervor.

Die Zwölfnächte.

Die Zwölfnächte, die früher in Deutschland im Volke eine grosse Rolle spielten, beginnen mit dem heiligen Abend und erstrecken sich bis zum Dreikönigstag (6. Januar). Zahlreiche Bräuche und Vorstellungen schliessen sich auf diese geheimnisvolle Zeit. Die einen meinen, was man in den zwölf Tagen erlebt, gelte als Summe des Angenehmen und Unangenehmen für die zwölf Monate des Jahres; die anderen wollen aus der Witterung der zwölf Tage auf das Wetter der zwölf Monate schliessen. Am verbreitetsten aber ist wohl der Glaube oder vielmehr Aberglaube, dass das Angenehme oder Unangenehme der Träume in den zwölf Nächten in guten oder schlimmen Erlebnissen der betreffenden Monate wiederkehrt. Die

Zwölfnächte sind mit einem altheidnischen Fest in Verbindung zu bringen: dem Julfest (Fest der Wintersonnenwende). Während genannter Zeit sollten die alten Götter, vor allem Wodan und seine Gemahlin Frigg mit den Geistern ihren schaurigen Umzug durch die Lüfte halten. In manchen Gegenden nennt man die Zwölfnächte auch „Lostage“, in katholischen Ländern da und dort „Rauchnächte“; um Zimmer und Ställe vor bösen Geistern zu schützen, werden sie mit Weihwasser besprengt.

Nächstes Jahr

erscheint die „Luxemburger Illustrierte“ 2 mal monatlich und stets auf mindestens 12 Seiten. Freunde der „Luxemburger Illustrierte“ werbet für die Luxemburger Illustrierte, welche mit jedem Tag reichhaltiger und interessanter wird.

Ab Januar 1928.

bringt die „Luxemburger Illustrierte“ unter anderem die äusserst interessanten Jugenderinnerungen oder Luxemburger Sitten und Gebräuche von Dr. Jules Keiffer, auf die wir in der nächsten Nummer noch zurückkommen.

Dies und Das.

Im Jahre 1741 fand man in einem Kornfelde bei Giengen in Württemberg einen Roggenhalm, aus dem 14 Aehren sprossen.

In einem Kubikmillimeter (also in einem winzigen Würfel von 1 Millimeter Breite und Länge) sind beim Manne etwa 5, beim Weibe 4 1/2 Millionen rote Blutkörperchen enthalten.

In dem Kongress für psychische Forschung in der Pariser Sorbonne teilte Schrenck-Notzing, der österreichische Gelehrte, von einem Lehrer-Medium, Karl Weber, ein wunderbares Phänomen mit: das Medium konnte sich, in Trance versetzt, bis zu zwei Meter vom Boden erheben, so dass es in der Lage eines Fisches frei in der Luft hing. Lieser Fall soll sich 35mal ereignet haben und oft auf seine Tatsächlichkeit hin nachgeprüft worden sein.

28.000 Menschen können jährlich auf unserer Erde durch die Eisenbahn ums Leben, davon natürlich viele Eisenbahnbeamte, Streckenarbeiter usw., in Amerika und anderen Ländern auch viele Passagiere. In Deutschland entfielen im Jahre 1925 auf eine Million Zugkilometer (vierfacher Erdumfang) durchschnittlich 5,7 verunglückte Personen — also sehr wenig Verunglückte.

In Dresden wurde der Grundstein zu einem hochbedeutsamen „Deutschen Hygiene-Museum“ gelegt.

Im Jahre 1926 besuchten rund 900.000 Ausländer Italien (1923 nur 700.000).

Unter ärztlicher Autorität und strenger Bewachung ist festgestellt worden, dass Therese Neumann aus Konnersreuth in Bayern während 15 Tagen keinerlei Nahrung zu sich genommen hat. Die Angelegenheit interessiert immer weitere Kreise, auch im Auslande. Die „Phänomene von Konnersreuth“ konnten bisher wissenschaftlich noch nicht erfasst werden.

700 Menschen jährlich sind das Opfer der Elbe.